

## **Interkulturelles Lernen in internationalen Jugendbegegnungen - aber wie?**

Birgit Jagusch

(Der Vortrag stammt aus der Dokumentation der Fachtagung „Wie können Solidarität und Toleranz erlernt werden? Ziele und Methoden antirassistischer Projektarbeit in internationalen Jugendbegegnungen“ von IDA und Jugend für Europa (JFE) vom 17. – 19. 09. 2002 in Bebra)

### **Einleitung**

Während der letzten Jahre hat der Terminus „Interkulturalität“ eine erhebliche Karriere gemacht. Ein Begriff, der anfänglich nur in Fachzirkeln Verwendung fand, ist heute allgemein gebräuchlich und aus vielen Bereichen, auch innerhalb der Pädagogik, nicht mehr wegzudenken. Wir haben uns jedoch bei der Konzeption dieser Tagung bewusst dazu entschieden, den Fokus dieser drei Tage explizit auf Projekte zu legen, die unter antirassistischen Gesichtspunkten heraus konzipiert werden. Dennoch gibt es in vielen Projekten und Programmen Überschneidungen zwischen diesen beiden Ansatzpunkten, bisweilen werden die Begrifflichkeiten sogar synonym verwendet, die Unterschiede scheinen bisweilen zu verschwimmen.

Da wir uns bei dieser Tagung andererseits explizit mit internationalen Jugendbegegnungen beschäftigen, deren immanenter Bestandteil die Tatsache ist, dass die TeilnehmerInnen aus verschiedenen Ländern kommen, d.h. unterschiedliche kulturelle Hintergründe besitzen und somit jede internationale Jugendbegegnung per se auch interkulturell ist, ist es trotz der Fokussierung der Tagung auf dem Themenbereich Antirassismus wichtig, zunächst auf die Frage einzugehen, welche Rolle dem Aspekt der Kultur innerhalb einer Begegnung zukommt und welche Transfermöglichkeiten von einer internationalen Jugendbegegnungen in den Alltag der TeilnehmerInnen möglich sind oder, auf der anderen Seite, welche Grenzen dem Konzept des interkulturellen Lernens bezogen auf Internationale Jugendbegegnungen gesetzt sind.

Innerhalb von Jugendbegegnungen ist der Aspekt der Interkulturalität also oftmals zentral und ein wichtiger Ansatz bei der Planung eines solchen Projekts. Trotzdem scheint manchmal Konfusion darüber zu herrschen, was genau mit dem Begriff der Interkulturalität gemeint ist. Deshalb möchte ich zu Beginn dieser Tagung kurz auf die Fragestellung eingehen, was sich hinter dem Terminus „Interkulturalität“ und „interkulturellem Lernen“ in der Pädagogik verbirgt und möchte auf wesentliche Merkmale und zentrale Probleme dieses pädagogischen Ansatzes eingehen.

## 1 Was heißt „Interkulturalität“?

Wie der Begriff schon nahe legt, verbirgt sich hinter Interkulturalität etwas, das

1) mit Kultur(en) zu tun hat und das sich

2) - abgeleitet vom lateinischen Wort *inter* - zwischen verschiedenen Kulturen abspielt.

Es handelt sich also um ein dynamisches Konzept, welches von seiner Zielsetzung her im wesentlichen auf den Austausch, das Vermitteln zwischen mehreren Kulturen gerichtet ist, im Gegensatz beispielsweise zum Begriff der *Multikulturalität*, der ja vornehmlich eine Zustandsbeschreibung ist, die Beschreibung des Zustandes von vielen Kulturen, die neben- oder miteinander bestehen. Multikulturalität impliziert also zunächst noch nicht, ob und wie sich diese Kulturen zueinander verhalten. Weiterhin setzt das Konzept des interkulturellen Lernens, im Gegensatz zu dem kompensatorischen Ansatz der Ausländerpädagogik, der MigrantInnen eher als defizitär und hilflos betrachtete, die Vorstellung eines gleichwertigen, aber dennoch nichtsdestotrotz nach wie vor als „anders“ wahrgenommenen Menschen gegenüber.

Die primäre Ausgangsbasis des interkulturellen Lernens ist also die als elementarer Bestandteil des Lebens perzepte Kultur, welche als prägend und ausschlaggebend für die Eigen- und Fremdefinition der Teilnehmenden eines solchen Projekts vorausgesetzt wird. Dabei gehen Wissenschaft und Pädagogik von einem erweiterten „Kultur-Begriff“ aus, der über die evidente Ebene von Literatur, Kunst oder Musik hinausgehend, vor allem auch unsichtbare Normen, Einstellungen, Wahrnehmungsmuster, Ideen und Denkweisen umfasst, die gemeinsam das System Kultur bilden. Kultur stellt somit ein Orientierungssystem dar, an dem Mitglieder einer „Kulturgruppe“ ihr Handeln ausrichten und durch das sie in ihrer Wahrnehmen, Gedanken, Fühlen und Handeln beeinflusst werden.<sup>1</sup>

Die Fixierung auf Kultur als bestimmendes Element des Lebens und somit Ansatzpunkt der Pädagogik ist jedoch nicht unumstritten. Gerade in den letzten Jahren hat sich Skepsis gegenüber der kulturalisierenden Pädagogik herauskristallisiert. Die Probleme und Gefahren, die in diesem Konzept liegen und auf die bei der Konzeption eines Projektes des interkulturellen Lernens geachtet werden sollte, werde ich im Anschluss thematisieren. Zunächst geht es jedoch darum herauszufinden, was Interkulturelles Lernen charakterisiert.

Innerhalb der unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen, in denen Interkulturalität von Bedeutung ist, gibt es erhebliche Varianzen bezüglich der Definitionen, was genau mit dem Begriff gemeint ist. Diese resultieren auch aus den divergierenden Handlungsfeldern. Dennoch kann ein verbindendes Leitmotiv erkannt werden, welches den unterschiedlichen

---

<sup>1</sup> Vgl. Friesenhahn, Günter J.: Kultur und Ethnizität, in: Friesenhahn, Günter J. (Hg.): Praxishandbuch internationale Jugendarbeit, Lern- und Handlungsfelder, rechtliche Grundlagen, Geschichte, Praxisbeispiele und Checklisten, Schwalbach, Ts.: Wochenschau Verlag, 2001, S. 70

Erklärungsmodellen gemein ist: es geht prinzipiell um die Frage, wie Menschen, die unterschiedliche kulturelle Hintergründe besitzen, egalitär, friedlich und konstruktiv zusammenleben und voneinander partizipieren können. Der prozessorientierte Ansatz, der davon ausgeht, dass Interkulturalität nicht etwas ist, das man besitzt oder auch nicht, sondern sich erwerben muss, namentlich interkulturelle Kompetenz, lässt sich definitorisch in Anlehnung an Grosch/Groß/Leenen folgendermaßen formulieren:

*„Unter interkultureller Kompetenz wird ein Set von Fähigkeiten verstanden, die es einer Person ermöglichen, in einer kulturellen Überschneidungssituation unabhängig, kultursensibel und wirkungsvoll zu handeln.“<sup>2</sup>*

Ein zentraler Aspekt hierbei ist, dass die Konstruktion von Identität und Differenz eine ausschlaggebende Rolle spielt, die Perspektive der eigenen Kultur und die der fremden Kultur, die es zu entdecken und zu verstehen gilt. Durch die Abgrenzung von Personen, die nicht zu der eigenen Gruppe gehören, wird eine eigene Identität herausgebildet, die eigene Gruppe, das eigene soziale Umfeld bildet die „kollektive Identität“. Als komplexes System kann die eigene Kultur somit ein gewisses Maß an Sicherheit und Orientierung bieten. Aufgabe des interkulturellen Lernens ist es dementsprechend, ausgehend von diesen Eigen- und Fremdheitserfahrungen und Deutungsmustern, Raum zu schaffen für die Anerkennung der „Anderen“ als prinzipiell egalitär und Interesse, Verständnis und Neugier an diesem wie auch immer wahrgenommenen „Anderen“ zu wecken. Anerkennung beschreibt in diesem Zusammenhang einen Prozess der Akzeptanz und Achtung, ein Erkennen der Individualität und deren Respektierung.

### **Ziele interkulturellen Lernens**

Dementsprechend können folgende Ziele des interkulturellen Lernens formuliert werden: Die Teilnehmenden eines Projekts des interkulturellen Lernens sollen

- sich mit Elementen anderer Kulturen auseinandersetzen. Es soll Interesse an anderen Kulturen geweckt werden, um dadurch Offenheit, Verständnis und Respekt für andere Kulturen zu entwickeln;
- daraus resultierend und darauf aufbauend Kenntnisse über andere Kulturen erwerben, welche in den Alltag transferiert werden sollen;
- eine Basis für die Akzeptanz der „Anderen“ als gleichberechtigt schaffen und mögliche eigene oder gesellschaftliche Vorurteile wahrnehmen und entschleiern. Ein Ziel des

---

<sup>2</sup> Grosch, Harald/Groß, Andreas/Leenen, Wolf Rainer: Methoden interkulturellen Lehrens und Lernens, Saarbrücken: ASKO Europa Stiftung, 2000, S. 8

interkulturellen Lernens ist es, fremde Kulturen wahrnehmen zu können, ohne diese zu bewerten, gleichgültig ob positiv oder negativ;

- die eigene Kultur reflektieren und hinterfragen, um so möglicherweise einen Prozess der persönlichen Veränderung in Gang zu setzen;
- und schließlich die Fähigkeit erwerben, Konflikte austragen zu können und Spannungen, die sich möglicherweise zwischen Kulturen ergeben können, aushalten und akzeptieren zu können.

Diese Elemente lassen sich in innerhalb verschiedener Kompetenzebenen systematisieren, die auch innerhalb einer interkulturellen Begegnung zum Tragen kommen:

**1: Analysekompetenz:** Zentral ist hierbei die Vermittlung von Wissen über die eigene und fremde Kultur(en) und Lebenssituationen.

**2: Handlungskompetenz,** d.h. die Ausbildung der Fähigkeit, eine Begegnung mit einer fremden Kultur bewusst gestalten zu können (bezogen auf Kommunikation, Sprache, Teamfähigkeit, Konfliktfähigkeit). Die Fähigkeit, mit anderen in Dialog zu treten, sollte nicht als selbstverständlich vorausgesetzt werden, sondern wird erst erworben. Weiterhin ist die Entwicklung von gleichermaßen Empathie als auch von Ambiguitätstoleranz essentiell. Es ist nicht selbstverständlich, dass man im Umgang mit anderen Menschen Unsicherheit, Unwissen, Fremdheit oder Mehrdeutigkeiten aushalten kann, ohne sich entweder zurückzuziehen oder eine eigene - oftmals falsche - Interpretation des Nichtverstandenen vorzunehmen. Auch nach einer interkulturellen Jugendbegegnung können sicherlich noch Aspekte im Verhalten der Teilnehmenden aus den anderen Ländern fremd wirken und nicht verstanden werden, doch sollten die TeilnehmerInnen erlernt haben, wie man dieses Spannungsverhältnis aushalten kann, ohne Rückschlüsse oder Verallgemeinerungen vorzunehmen oder gar durch Aggressivität scheinbar zu kompensieren.

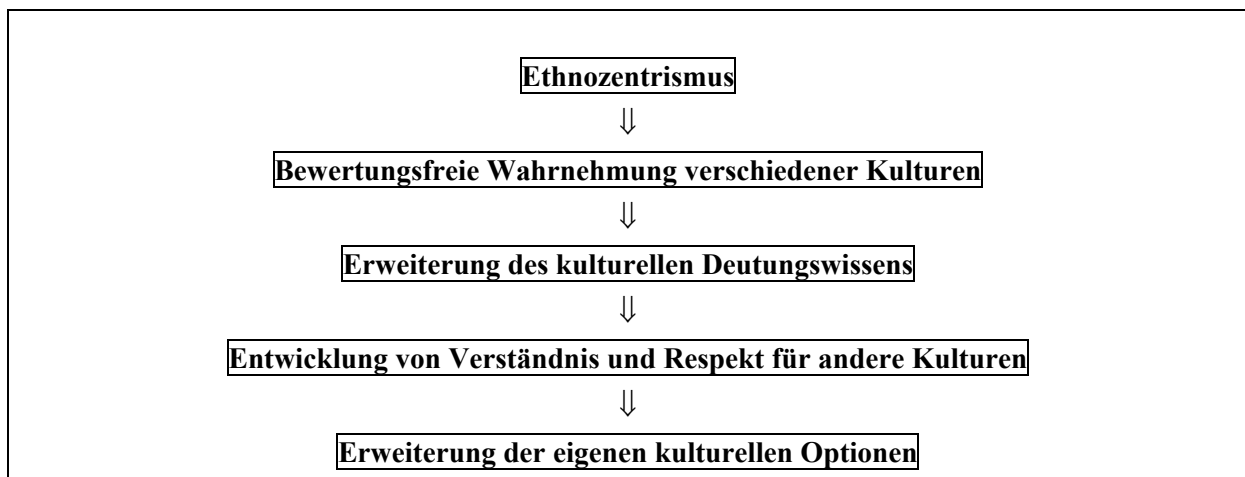
**3: Reflexionskompetenz,** d.h. das Erkennen, dass jeder Mensch von kulturellen Werten, Einstellungen und Normen beeinflusst wird, die das Selbst- und Fremdbild beeinflussen, ohne jedoch stets auch einen konkreten Realitätsbezug haben zu müssen und somit nicht immer in Übereinstimmung mit der Lebenswirklichkeit der wahrgenommenen Personen stehen. Diese Erkenntnis ermöglicht einen Perspektivenwechsel, der offen für die Reflexion von Eigen- und Fremdbild macht, um dadurch Stereotypisierungen erkennen zu können bzw. vermeiden zu helfen. Interkulturelles Lernen hat zudem die Aufgabe, die Herausbildung einer so genannten *flexiblen Identität* zu unterstützen, welche die Voraussetzung für (Inter-)Aktionen innerhalb von Überschneidungssituationen schafft. Ein solcher Prozess, der auf der persönlichen Ebene der Beteiligten einer Begegnung ansetzt, kann häufig mehr an Einstellungs- und Verhaltensänderung bewirken, als die reine sachlich-nüchterne Vermittlung von Wissen und Informationen über andere Kulturen. Eine reine Informationsvermittlung ohne selbstreflexive Auseinandersetzung mit der eigenen - oft unbewussten - Befangenheit und der Funktion der Konstruktion von Fremdbildern, beinhaltet die Gefahr, dass das

vermittelte Wissen nur insoweit und ausschließlich selektiv verarbeitet wird, wie es mit dem eigenen konstruierten Bild übereinstimmt.

Erhebliche Relevanz besitzt weiterhin die Auseinandersetzung mit gesamtgesellschaftlichen Machtasymmetrien, die Thematisierung von Dominanz- und dominierter Kultur. Erst die Vergegenwärtigung der Strukturen, die zu dem gesellschaftlichen Ungleichgewicht und zu Diskriminierung führen ermöglicht eine schrittweise Veränderung und dadurch ein gesamtgesellschaftliches egalitäres Zusammenleben.

### **Phasen des Interkulturellen Lernens**

Man kann das Erwerben interkultureller Kompetenz, wie sie auch von Internationalen Begegnungen initiiert werden kann, in einem Stufenmodell beschreiben<sup>3</sup>:



Der Ausgangszustand ist zunächst der eines stark oder schwach, bewusst oder unbewusst ausgeprägten Ethnozentrismus, also der Annahme der eigenen Kultur als überlegen. Die Erfahrungen, die jeder und jede tagtäglich macht, werden in das System der eigenen Kultur eingeordnet, die zunächst grundsätzlich positiv bewertet und mit ihrer Hilfe erklärt wird. Diese Fixierung auf die als eigen angenommene Kultur, erleichtert die Herausbildung einer eigenen Identität, die in Abgrenzung zu anderen Kulturen geschaffen wird. In dieser Phase spielen Kenntnisse über andere Kulturen und die Berührungspunkte zu anderen Kulturen noch keine elementare Rolle.

Ein Konzept des interkulturellen Lernens macht es daher zunächst notwendig, bei den TeilnehmerInnen Aufmerksamkeit für „Fremdes“, für andere kulturelle Kontexte zu erzeugen. Aus dieser Aufmerksamkeit, der Wahrnehmung der „Anderen“, resultiert im Prozess des

---

<sup>3</sup> Vgl: auch: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Interkulturelles Lernen. Arbeitshilfen für die politische Bildung. Bonn, 2002

interkulturellen Lernens die Fähigkeit, Verständnis für Aspekte der anderen Kultur zu entwickeln. Dieses führt, hierauf aufbauend dazu, eine Basis zu schaffen für die Akzeptanz anderer Kulturen, so wie sie sind. Erst danach können eine Bewertung und Beurteilung einzelner kultureller Aspekte erfolgen, welche langfristig möglicher- aber nicht zwingenderweise dazu führen kann, dass einige Aspekte der anderen Kultur angeeignet werden. Das Erwerben von interkultureller Kompetenz geschieht also nicht zwangsläufig, nur weil sich Menschen aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten treffen, sondern ist ein Prozess, der erst in Gang gebracht werden muss und sich stufenweise vollzieht. Diese Phasen des interkulturellen Lernens können jedoch nicht innerhalb einer Internationalen Begegnung alleine entstehen und abgeschlossen werden, sie können vielmehr initiiert werden, so dass die TeilnehmerInnen befähigt werden, in ihrem jeweiligen Alltag sensibler mit Personen anderer Kulturen umzugehen. Dabei sollte stets bedacht werden, dass es im wesentlichen um die Ausbildung der erwähnten Kompetenzen geht, da die kulturellen Aspekte, mit denen die TeilnehmerInnen einer internationalen Begegnung konfrontiert werden, häufig in einem hohen Maße mit den erfahrenen kulturellen Elementen ihres Alltags divergieren.

Methodisch kann man im Rahmen des interkulturellen Lernens insbesondere zwischen zwei Arten der Vermittlung differenzieren, dem kognitiven und dem emotionalen Lernen. Handelt es sich bei kognitivem Lernen um ganz bewusst gesetzte Ziele, die vermittelt werden sollen, also um den Ansatz des expliziten Vermittelns von Wissen über andere Kulturen, um den Abbau von Vorurteilen, Stereotypen, in Form beispielsweise von Trainings oder Bildungsveranstaltungen, so kann auf der emotionalen Ebene die Ausbildung interkultureller Kompetenz auch durch ganz unbewusste Schritte vollzogen werden, durch das Miteinander mit TeilnehmerInnen anderer Kulturen, durch die Entwicklung von Sympathien und Empathie, das spontane Entdecken von Gemeinsamkeiten. Gehen beide Formen Hand in Hand kann von einem perspektivisch langfristigen Aufbau interkultureller Kompetenz ausgegangen werden.

So wichtig das Erwerben interkultureller Kompetenz also in der Gesellschaft ist, so elementar wie interkulturelle Pädagogik in Hinblick auf die Zukunft in Deutschland ist, so gibt es doch auch Grenzen der interkulturellen Pädagogik, Probleme, die sich bei der Konzeption eines interkulturellen Projekts ergeben und auf die ich an dieser Stelle kurz eingehen möchte.

## **2      Fallen des interkulturellen Lernens**

Soviel zu den theoretischen Überlegungen, was Interkulturalität bzw. interkulturelles Lernen eigentlich als Element der Pädagogik charakterisiert. Was jedoch in der Theorie als richtungsweisender, moderner und vielversprechender Ansatz zum Umgang mit verschiedenen Kulturen innerhalb eines sozialen Raums klingt, sowohl auf der Mikroebene – also in Schule, Jugendclub, Freundeskreis, Familie – als auch auf der Makroebene –

bezogen auf die Gesamtgesellschaft, das Zusammenleben in der Bundesrepublik Deutschland –, ist in der Realität bisweilen schwierig umzusetzen. Gegenüber dem Konzept des interkulturellen Lernens haben sich nach einem etwas unreflektierten Anfangsoptimismus einige Bedenken entwickelt, welche das Konzept auf seine inhärente Problematik hin untersuchen. Auch in Hinblick auf interkulturelles Lernen in internationalen Begegnungen lassen sich einige Schwierigkeiten konstatieren, auf die ich nun rekurrieren möchte. Dies nicht, um das gesamte Konzept zu kritisieren, sondern um darzulegen, welche Überlegungen notwendig sind, um ein Projekt des interkulturellen Lernens nicht als zwar gut gemeint aber in seiner Gesamtheit eher mit geringer Tiefenwirkung oder gar kontraproduktiv klassifizieren zu müssen.

Dabei möchte ich auf einige Punkte eingehen, mit denen sich ein Projekt des interkulturellen Lernens auseinandersetzen muss, sowohl in der Planungsphase, als auch während seiner Implementierung.

### **Kultur ist ein dynamischer Prozess**

Auch wenn eine interkulturelle Begegnung immer ein dynamischer Prozess ist, bei dem sich Jugendliche mit verschiedenen kulturellen Hintergründen begegnen, wird Kultur häufig noch als statische Einheit angesehen. Es wird eine Homogenität der Kultur vorausgesetzt, die verschiedene, in sich geschlossene Einheitskulturen generiert. Diese Vorstellung ist meines Erachtens allerdings falsch, da die Überschneidungen der persönlichen Lebensbedingungen es unweigerlich mit sich bringen, dass sich Jugendliche Elemente aus verschiedenen Kulturen zu eigen machen, sich eine so genannte *Patchworkidentität* schaffen, welche die angenommene Homogenität der Kulturen ad absurdum führt und es gleichzeitig so problematisch macht, mit dem Konzept der Kultur in der Pädagogik zu operieren. Jugendliche haben ganz verschiedene Lebensentwürfe, die es nicht möglich machen, eine einzige für alle gemeinsame Kultur zu definieren. Keine Kultur besteht unabhängig von anderen Kulturen, es herrschen stets Beziehungen zwischen den einzelnen Kulturen, die sich gegenseitig beeinflussen und verändern. Kulturen entwickeln sich demzufolge, sind abhängig von ganz unterschiedlichen Variablen, wie dem gesellschaftlichen und historischen Kontext und sind nicht eindeutig gegeneinander abgrenzbar. Je nach den verschiedenen sozio-ökonomischen, gesellschaftlichen und psychologischen Determinanten, die den jeweiligen Lebenslagen zugrunde liegen, können sich Kulturen verändern, unterschiedliche Elemente dominant sein oder verschwinden. Das bedeutet, dass je nachdem, wie ein Jugendlicher sozialisiert wird, welche gesellschaftlichen, familiären, politischen, ökonomischen und religiösen Einflüsse seine Lebenswelt prägen, in welchem Kontext er sich bewegt, er ganz unterschiedliche kulturelle Elemente aufnimmt oder abgibt. Das also, was man vielleicht zunächst mit einer bestimmten Kultur assoziiert, muss nicht zwangsläufig auch im Alltag eines Jugendlichen eine Rolle spielen.

## Die Fokussierung auf Kultur kann eine Realitätsreduktion bedeuten

Die Annahme dessen, was Kultur ausmacht und welche kulturellen Aspekte das Leben von Jugendlichen bestimmen, korrelieren nicht immer mit der Realität. Die Lebenswelt eines Jugendlichen auf eine perzeipierte Kultur zu verengen bedeutet unter Umständen, die wirklichen prägenden Einflüsse zu verkennen und Jugendliche auf Dinge zu reduzieren, die unter Umständen für ihn oder sie gar keine Rolle spielen. Interkulturelles Lernen muss also zwingend aus diesen Zuschreibungen und Stereotypisierungen ausbrechen. Dazu ein Beispiel aus einem Aufsatz von Annita Kalpaka. Darin beschreibt sie, wie sie ein interkulturelles Projekt in einer Schule teilnehmend beobachtete:

*„So musste ich bei einer Hospitation in einer interkulturellen Unterrichtsstunde miterleben, wie den Kindern ein Stück „griechischer Kultur“ vermittelt wurde. Es ging um die Frühstücksgewohnheiten in verschiedenen Ländern, wofür ein griechisches Frühstück eigens improvisiert wurde. Auf meine Nachfrage hin, aus welcher Gegend Griechenlands diese Frühstücksgewohnheiten kämen, wurde ich von den Kindern aufgeklärt, dass sie auch nicht wüssten, ob es dies so gäbe. Bei sich zu Hause würden sie auf jeden Fall nicht auf diese Weise frühstücken. Sie hätten es sich aber für den interkulturellen Unterricht so ausgedacht.“<sup>4</sup>*

Da sich Jugendliche, wie gesagt, ihre eigenen *Patchwork*-Biographien schaffen, ist es gut möglich, dass Jugendliche verschiedener Herkunftskulturen, die sich aber in ähnlichen Lebens- oder sozialen Lagen befinden, viel mehr miteinander gemeinsam haben, als sie trennt und die Fokussierung auf die Herkunftskultur erst Barrieren schafft, die zunächst gar nicht vorhanden waren. Der Blick ausschließlich auf vermeintlich dominante kulturelle Aspekte kann unter Umständen dazu führen, dass der Kultur eine wesentlich höhere Bedeutung zugeschrieben wird, als sie eigentlich de facto besitzt. Es besteht also zumindest die latente Gefahr, dass durch die Hervorhebung der Kultur Vorurteile nicht abgebaut, sondern vielmehr verstärkt werden. Dementsprechend kann interkulturelles Lernen kontraproduktive Effekte hervorrufen, wenn es nämlich die Lebens- und Verhaltensweisen simplifizierend auf kulturelle Unterschiede reduziert und die Komplexität menschlichen Verhaltens außer Acht lässt.

Kultur besitzt in unterschiedlichen Lebenslagen ganz unterschiedliche Bedeutungen. Manchmal sind kulturelle Aspekte wichtig, um das Verhalten eines Menschen zu verstehen, manchmal ist Kultur jedoch auch vollkommen irrelevant. Deshalb sollte immer bedacht werden, in welchen Situationen, unter welchen Rahmenbedingungen man auf Kultur

---

<sup>4</sup> Kalpaka, Annita: Überlegungen zur antirassistischen Arbeit mit Jugendlichen in der BRD, in: Leiprecht, Rudolf (Hg.): Unter Anderen. Rassismus und Jugendarbeit. Zur Entwicklung angemessener Begriffe und Ansätze für eine veränderte Praxis (nicht nur) in der Arbeit mit Jugendlichen, Duisburg, 1992, S. 131 ff.



rekurriert. Um ein Beispiel zu geben: Bei einer Musikveranstaltung ist die jeweilige Herkunftskultur eine eher von unerheblicher Bedeutung, wenn es um den Aspekt der Musik alleine geht. Hierbei ist lediglich wichtig, ob die Musiker ihre Instrumente beherrschen, Noten lesen können und im Zusammenspiel harmonieren. Ob es sich dabei um TürkinInnen, JapanerInnen, Deutsche oder SpanierInnen handelt, ist zunächst unerheblich. Wie man eine Geige oder Posaune spielt, ist prinzipiell nicht abhängig davon, in welchem kulturellen Kontext man sozialisiert wurde und sich bewegt. Dies wird erst dann wichtig, wenn es um die Auswahl der Stücke geht, die gespielt werden. Dann stellt sich allerdings heraus, ob sich beim Zusammenspiel die jeweils dominante Kultur durchsetzt und die Auswahl der Stücke diktiert, oder ob alle Beteiligten dazu beitragen können, welche Musik gemacht wird.

Die Komplexität der Lebensrealitäten und des Konzeptes „Kultur“, auch als ein Aspekt einer internationalen Begegnung, die Heterogenität der Kulturen und die Gefahr der Stereotypisierung, thematisiert auch ein Aufsatz von Vera Gaserov, die unter der Überschrift „einfach anders“ die Lebenswelten von türkischen Frauen folgendermaßen beschreibt:

*„Eigentlich weiß man doch schon alles über sie: sie tragen Kopftücher und manchmal sieht man darunter nur noch Augen und Nase. Sie laufen in knappen Tops herum und auf den höchsten Plateausohlen dieser Welt. Sie schleppen mit der Linken fünf Einkaufstüte und zerren mit der Rechten ein 'Aaane' plärrendes Kind hinter sich her. Sie haben ständig ihr Handy am Ohr und man trifft sie in Scharen bei H&M in der Dessousabteilung. Sie sitzen mit keuschem Kopftuch an der Supermarktkasse und sie flirten wie verrückt. Sie sind (...) geschminkt - aber wehe ein Mann schaut sie zu lange an: dann kommt der große Bruder.“<sup>5</sup>*

Wie ist also die türkische Frau? Welches der eben genannten Klischees und Stereotypen trifft auf sie zu? Kulturelle Identitäten sind different und lassen es eben gerade nicht zu, simplifizierend von „der türkischen Frau an und für sich“ zu sprechen. Die Widersprüchlichkeit die in den eben erwähnten Bildern liegt, charakterisiert unsere Wahrnehmung von Menschen aus anderen Kulturkreisen. Weil sie sich ebenso wenig eindeutig in Kategorien einteilen lassen wie „Mehrheitsdeutsche“ verwirren sie unsere Wahrnehmung, die dazu neigt, sich durch Realitätsreduktionen auf bestimmte Schemata ein monodimensionales Abbild der Realität zu schaffen.

### **Vorsicht vor Paternalismus**

Ein weiterer Bereich, der interkulturelle Projekte problematisch machen kann, ist die Tatsache, dass Konzepte des interkulturellen Lernens häufig noch ausschließlich von

---

<sup>5</sup> Gaserov, Vera: Einfach anders, in: ZeitPunkte, H. 2, 1999, S. 40f.

„Mehrheitsdeutschen“ gemacht werden, die sich überlegen, wie das Leben von MigrantInnen wohl sein mag, und dabei oft die Realität nur am Rande tangieren. So ernsthaft man sich auch bemüht, einen stereotypenfreien Ansatzpunkt für ein interkulturelles Projekt zu finden, soviel man auch über das Leben von MigrantInnen weiß, ob aus eigener Erfahrung oder aus der theoretischen Aneignung durch Literatur, authentisch sind nur diejenigen, die in und mit der entsprechenden Kultur leben. Wichtig ist es deshalb, dass interkulturelle Projekte nicht von „Mehrheitsdeutschen“ für MigrantInnen, sondern mit ihnen gemacht werden. Die paternalistische Herangehensweise, die manchmal ein interkulturelles Projekt bestimmt und zu Recht von MigrantInnen kritisiert wird, kann daher häufig zu gegenteiligen Outputs führen.

### **Welche Transfermöglichkeiten gibt es?**

Internationale Jugendbegegnungen eignen sich, wie gesagt, gut, um Schlüsselqualifikationen zum Umgang mit Personen aus anderen Kulturen zu erwerben. Die in internationalen Begegnungen gemachten Erfahrungen lassen sich allerdings niemals 1:1 auf das Alltagsleben transferieren. Dies resultiert aus dem einfachen Grund, dass es sich bei Kultur eben um ein dynamisches System handelt, welches sich je nach individuellen Lebensumständen unterscheiden kann. Das, was TeilnehmerInnen an Begegnungen also beispielsweise über die türkische, spanische, polnische oder bulgarische Kultur der TeilnehmerInnen aus diesen Ländern gelernt haben, muss nicht zwangsläufig seine Entsprechung zu in Deutschland lebenden Jugendlichen mit türkischem, spanischem, polnischen oder bulgarischem Hintergrund finden.

### **Fazit: Chancen und Grenzen internationaler Jugendbegegnungen**

Abschließend lässt sich aus meinen Ausführungen folgendes schließen: internationale Jugendbegegnungen, die unter dem Aspekt des interkulturellen Lernens durchgeführt werden, sind ein wichtiger Aspekt innerhalb des Gesamtkomplexes interkulturelles Lernen und können dazu beitragen, latente oder offen gespürte Verunsicherungen, Konfrontationsbarrieren, Unverständnis oder Konflikte abzubauen und Verständnis und Toleranz gegenüber Menschen mit anderen kulturellen Hintergründen aufzubauen. Jedoch sollten die Ziele einer Jugendbegegnung nicht zu hoch gesteckt werden; eine Begegnung alleine macht noch keinen „besseren Menschen“. Interkulturelle Begegnungen haben immer auch mit Veränderungen der TeilnehmerInnen zu tun. Sie müssen im Laufe eines Projekts eigene Vorurteile reflektieren und diese möglichst aufgeben. Interkulturelle Begegnungen können jedoch natürlich niemals alle Vorurteile der Teilnehmenden ausräumen, sollten sich dies auch nicht zum Ziel setzen, sondern vielmehr versuchen, die Funktion von Vorurteilen zu verdeutlichen, zur Selbstreflexion anregen, Zusammenhänge aufzeigen und somit zu einer Bewusstseinsveränderung beitragen. Interkulturelles Lernen kann also - und darin liegt

meines Erachtens die große Chance - grundlegende Fähigkeiten erschließen, welche die Jugendlichen dazu befähigt, sich konstruktiv mit anderen Kulturen auseinander zu setzen. Diese Schlüsselqualifikationen, Ambiguitätstoleranz, Interesse, Neugier, Abbau von Hemmungen, z. B. vor dem Nachfragen, wenn ein bestimmtes Verhalten nicht verstanden wird, oder die Wahrnehmung des Unterschieds zwischen Vorurteilen und Realität, sind wichtige Handwerkszeuge, welche in den Alltag transferiert, ein egalitäres, friedliches und konstruktives Zusammenleben erleichtern können. Berücksichtigt werden sollte nichtsdestotrotz immer, dass eine solche Begegnung stets nur der Anfang eines Prozesses sein kann, der auch im Weiteren konsequent verfolgt werden sollte. Dann allerdings sind Internationale interkulturelle Begegnungen ein äußerst positives und wichtiges Element des interkulturellen Lernens, welches hohen Stellenwert genießt.